

L: Zef 3, 1-2.9-13

Ev: Mt 21, 28-32

ARBEIT IM WEINBERG

Wenn man die Lesungen und Evangelien in der Adventszeit aus einem gewissen Abstand betrachtet – im Sinne einer Metaanalyse – kann man ein Thema beobachten, das mehrfach wiederkehrt. Es ist der Unterschied zwischen der Erwartung, die durch die Verheibungstexte des Alten Testamentes zur Zeitenwende vor 2000 Jahren in Israel in der Luft lag, und der Erfüllung dieser Verheißen, die dann ganz anders war, als von vielen erwartet.

Erst vor wenigen Tagen hatten wir z.B. das Evangelium mit der Anfrage durch Johannes den Täufer, der selbst im Gefängnis sitzend, Gesandte zu Jesus schickt, um ihn fragen zu lassen, ob er den wirklich der ist, der da kommen soll, oder ob man auf einen anderen warten solle. Jesus antwortet nicht mit einer Lehre, sondern verweist nur auf seine Taten. Die sind aber ganz anders als jene, die Johannes der Täufer, als er selber noch im „aktiven Dienst“ war, angekündigt hatte. Johannes sprach vom kommenden Strafgericht, und man müsse rechtzeitig umkehren, damit man nicht im Feuer, wie die Spreu, verbrannt würde: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt...“ Jesus aber kommt nicht mit der Axt, sondern er kommt als Heiland, er kommt, um die Menschen aufzurichten und um Leben zu geben.

Der heutige Lesungstext aus dem Buch Zefanja geht ja auch auf die kommende Reinigung ein, die man erwartet hat: „Wehe, trotzige und schmutzige, gewalttätige Stadt Jerusalem! ... Ja dann entferne ich aus deiner Mitte die überheblichen Prahler...“ Am Ende, nach der Reinigung, bleibt ein demütiges, armes Volk zurück, das nun friedlich auf die Weide gehen kann.

Es stimmt schon, dass durch Jesus auch eine Reinigung kommt, aber er reinigt nicht durch ein Strafgericht, sondern durch seine Zuwendung. Immer wieder macht er den ersten Schritt auf die Sünder zu, erweist ihnen seine Achtung, gibt ihnen ihre Würde zurück – und es ist diese Liebe, die den Sündern die Kraft gibt, eine neues Leben zu beginnen. Denken wir an den Zöllner Levi oder auch den obersten Zollpächter Zachäus. Jesus verurteilt nicht, er richtet auf und ermöglicht jedem, einen neuen Anfang, so wie er auch zur ertappten Ehebrecherin sagt: „Auch ich verurteile dich nicht.“

Immer wieder wird in diesen Texten auch deutlich, dass es nicht die Sünder sind, die Jesus Probleme bereiten und ihm Widerstand entgegensetzen, sondern die „Frommen“, jene, die sich selbst für gerecht halten. Auch im heutigen Evangelium geht es um dieses Problem. Da sind jene, die zwar „Ja“ sagen, aber nicht tun, was Gott will, und andere sind da, sie sagen „Nein“, tun aber dann doch den Willen Gottes.

Die Ja-Sager und Nein-Tuer stehen für die Ältesten und Hohepriester, die Jesus mit diesen Worten unmittelbar anspricht. Die sagen vordergründig ja, aber das, was sie tun, entspricht nicht dem Willen Gottes. Sie sind eifrige Kultdiener und halten sich an das mosaische Gesetz, sodass sie wie jene erscheinen, die zum Willen Gottes „Ja“ sagen. Das, was Gott aber wirklich will, tun sie nicht. Sie dienen nicht dem Leben. Andere wiederum, die zwar das Gesetz des Mose nicht einhalten, all die „Zöllner, Dirnen und Sünder“, tun oft das, was Gott eigentlich will. Sie sind zur Liebe fähig, wie die „Sünderin“, die Jesus die Füße gesalbt hat.

Aber es fällt noch etwas anderes auf, was mir wichtig erscheint. Jesus spricht im Gleichnis von einem Mann, der seine Söhne zur Arbeit in den „Weinberg“ schicken will. Es ist nicht das einzige Gleichnis, wo die Arbeit im Weinberg als Symbol für die Arbeit im Reich Gottes gilt. Warum gerade der Weinberg? Das lebensnotwendige landwirtschaftliche Produkt waren auch damals Weizen und Gerste, also das Getreide, um Brot zu backen. Wenn es kein Getreide gibt, dann droht eine Hungersnot. Eine der apokalyptischen Plagen, von denen in der Offenbarung nach Johannes die Rede ist, ist eine gewaltige Hungersnot, die das Getreide drastisch verteuert (vgl. Offb 6, 6). Dort heißt es aber zugleich, dass der apokalyptische Reiter dem Wein und dem Öl keinen Schaden zufügen darf. Das ist eine Anspielung auf ein historisch bekanntes Geschehen. In der Provinz Kleinasien haben

Großgrundbesitzer viel lieber die Luxusgüter Wein und Öl angebaut als Getreide, weil die Luxusgüter mehr eingebracht haben. Das hat immer wieder zu Nahrungsmittelknappheiten und Verteuerungen geführt, so dass sogar die kaiserliche Politik eingreifen musste.

Jesus vergleicht die Arbeit im Reich Gottes aber bevorzugt mit der Arbeit im Weinberg. Der Wein ist das Getränk der Freude und der Liebe. Arbeit im Reich Gottes soll die Grundlage für die Freude bereiten. Deshalb stehen dabei nicht kultische Fragen im Vordergrund, sondern immer diese Frage: Was dient dem Leben wirklich, was führt wirklich zur Freude, was lässt die Herzen der Menschen höher schlagen? Es ist die geschenkte Liebe und Freude, die anderen die Kraft gibt, ihr Leben in eine gute Richtung zu bewegen. Es kann also sein, dass so manche im Sinne des Gottesreiches wirken, obwohl sie wie Menschen aussehen, die Nein zu Glaube und Religion sagen. Am Ende werden da viele sein, die zu Jesus sagen: „Wann haben wir dich gesehen und dir geholfen?“ – sie haben einfach den Menschen gedient und nicht begriffen, dass gerade darin der wahre Gottesdienst besteht.

P. Dr. Clemens Pilar COp